

Das Kirchenbild des Konzils und die Kirche in Österreich

Der Verfasser — langjähriger Geistlicher Assistent der Katholischen Aktion Österreichs und maßgeblich an der Vorbereitung des Katholikentages 1983 in Wien beteiligt — geht der Frage nach, inwieweit es gelungen ist, die Kirche in Österreich nach dem Kirchenbild des II. Vatikanums auszurichten. Dabei zeigt sich, wie sehr diese Versuche von vorhandenen Vorstellungen über die Kirche sowie von der Mentalität und Geschichte eines Volkes abhängen. — Der Beitrag kann sicherlich auch den Lesern außerhalb Österreichs Anregungen geben. (Redaktion)

Das Zweite Vatikanum kommt in allen Dokumenten auf die Kirche zu sprechen. Ich beschränke mich jedoch im folgenden fast ausschließlich auf die Kirchenkonstitution. Zur Rezeption dieser Konstitution in der nachkonziliaren Zeit heißt es in einer Stellungnahme der Deutschen Bischofskonferenz für die außerordentliche Bischofssynode 1985:¹

„Auch die Kirchenkonstitution wurde bisher teilweise nur selektiv rezipiert. Am meisten Beachtung fanden die Kapitel I (Das Mysterium der Kirche), II (Das Volk Gottes) und IV (Die Laien), weniger Aufmerksamkeit wurde dem Kapitel III (Der hierarchische Aufbau der Kirche) gewidmet, bei den wichtigen Kapiteln V — VIII (V: Die allgemeine Berufung zur Heiligkeit, VI: Die Ordensleute; VII: Der Endzeitliche Charakter der pilgernden Kirche und ihre Einheit mit der himmlischen Kirche, VIII: Die selige jungfräuliche Gottesmutter Maria im Geheimnis Christi und der Kirche) muß fast Fehlanzeige erstattet werden. Gerade dem Kapitel V käme aber für die dringend notwendige spirituelle Erneuerung große Bedeutung zu. Überhaupt kommt die mysterienhaft-sakramentale Dimension der Kirche meist zu kurz. Insofern fand die tiefere Zielsetzung des I. Kapitels ‚Das Mysterium der Kirche‘ noch nicht das nötige Echo.“²

Dies sagt die Deutsche Bischofskonferenz wohl primär im Blick auf die Theologie und das Denken und Wirken der kirchlich engagierten Christen. Wieder anders ist die Situation im Blick auf das Bewußtsein aller Katholiken, auch jener, die kirchlich distanziert sind.

Im folgenden kann es sich nur um einige pointierte Bemerkungen zum Thema handeln, vor allem im Blick auf die Situation der Kirche in Österreich.

1. Kirchenbilder der Österreicher

Für die Pastoral in Österreich ist nicht nur das Kirchenbild des Zweiten Vatikanums wichtig, sondern es müssen auch das Kirchenbild oder die Kirchenbilder der Österreicher in Betracht gezogen werden, und zwar aus zwei Gründen:

- 1) Wer das Kirchenbild des Zweiten Vatikanums vermitteln möchte, sollte wissen, welches Kirchenbild jene haben, denen er dies vermitteln möchte.
- 2) Es können in den vorhandenen Kirchenbildern wichtige Elemente sein, die das Kirchenbild des Zweiten Vatikanums ergänzen, und die daher aufgegriffen werden sollten. Das Kirchenbild der Österreicher ist recht vielschichtig. Es gibt noch viele Elemente des Verständnisses von Kirche und Christentum aus der Barockzeit (Prozessionen, Heiligenverehrung, Kirchenmusik) wie auch aus der Zeit des Josephinismus (Kirche als Amt, Bürostunden der Priester u. a.). Ich möchte im folgenden auf drei Grundströmungen aufmerksam machen:

¹ Zur Synode vgl. vor allem: *W. Kasper*, Zukunft aus der Kraft des Konzils. Die außerordentliche Bischofssynode '85, Freiburg 1986; vgl. auch *R. Zinnhobler*, Ja zum Konzil. Zur außerordentlichen Bischofssynode 1985, *ThPQ* 134 (1986) 342—346.

² Manuskript-Kopie im Besitz des Autors.

a) Für viele Christen in Österreich ist die „Kirche“ und das „Kirchenbild“ nicht so wichtig. Sie verstehen sich als Teil der Christenheit. „Hier liegt vor deiner Majestät im Staub die *Christenschar*“ singt man seit 150 Jahren. Sie fühlen sich primär als Christen, aber nicht so sehr als Mitglieder der Kirche. Viele, die heute aus der Kirche austreten, behaupten, ohne Kirche Christ sein zu können.

Diese Tatsachen sind nicht nur negativ zu bewerten. Sie sollten uns viel mehr bewußt machen, daß Kirche-Sein und Christ-Sein nicht identisch sind. Christ-Sein ist viel umfassender als Kirche-Sein. Wie auch der Begriff Christentum umfassender ist als der Begriff Kirche.

Gerade in der Begegnung mit den nichtchristlichen Religionen werden die Begriffe Christenheit und Christentum erneut aktuell.

b) Von entscheidender Bedeutung für viele Katholiken und Nichtkatholiken ist auch der Begriff *Katholizismus*. Der Katholizismus hat gerade in Österreich eine besondere Ausprägung erfahren. Wichtige Elemente des Katholizismus, die heute noch vorhanden sind oder nachwirken, sind: die Christlich-soziale Partei, die vielen katholischen Schulen, die Krankenhäuser und sonstigen sozialen Einrichtungen der Orden, die katholischen Verbände (vor allem der CV und MKV), die Preßvereine u. a. Es sind dies Bereiche und Anliegen, die in den letzten Jahrzehnten von vielen engagierten Christen in Frage gestellt oder vernachlässigt wurden, was auch zu Kränkungen führte, die heute noch nicht ausgeheilt sind.

Die Zeit des *Katholizismus als System* ist sicher vorbei. Aber einzelne Elemente dieses Kirchenbildes haben auch heute ihre Bedeutung. Es gibt viele Österreicher, die sich als Katholiken und der katholischen Kirche zugehörig fühlen, denen aber der Slogan „Kirche sind wir alle“ nichts bedeutet.

c) Am Beginn der zwanziger Jahre schrieb Romano Guardini das bekannte Wort: „Ein religiöser Vorgang von unabsehbarer Tragweite: Die Kirche erwacht in den Seelen“. Dieser Vorgang hat in den Seelen vieler Österreicher noch nicht stattgefunden. Aber es gibt in Österreich neben dem „Christentum“ und dem „Katholizismus“ das Kirchenbild des Prälaten Karl Rudolf und des Pius Parsch, des Msgr. Otto Mauer, des Prälaten Karl Strobl, des Professors Ferdinand Klostermann. Es gab die liturgische Bewegung, die Bibelbewegung, den Bund Neuland, die Katholische Aktion u. a. Es gab einflußreiche Frauen und Männer, die das Kirchenbild der Österreicher veränderten und die das Kirchenbild des Zweiten Vatikanums mitgeprägt haben.

„Christentum“, „Katholizismus“, „Kirche“: Es ist sinnvoll, über diese verschiedenen Begriffe nachzudenken. Und zwar nicht nur darüber, was die Theologen darunter verstehen, sondern wie die Gläubigen sie verstehen und auf ihre Weise mit Inhalt füllen. Es ist auch zu überlegen, wie weit die Entwicklung vom Christentum zum Katholizismus, von diesem zur „Kirche“, und von der Kirche zum „Prinzip Gemeinde“ nicht auch einen fortschreitenden Prozeß zur Verkirklichung des christlichen Lebens darstellt, der zumindest indirekt den Säkularismus und die Exkulturation begünstigt: Die Kirche gerät ins Ghetto und ihre Lebensformen unterscheiden sich immer stärker von jenen der übrigen Menschen.

2. Zur Verengung des Kirchenbegriffs

Das Kirchenbild des Zweiten Vatikanums ist universal. Bezeichnenderweise beginnt die dogmatische Konstitution über die Kirche mit den Worten „*Lumen Gentium*“, „Da Christus das Licht der Völker ist . . .“.

Die besondere Dringlichkeit dieses Dokumentes über die Kirche wird damit begründet, „daß alle Menschen, die heute durch vielfältige soziale, technische und kulturelle Bande einander immer enger verbunden werden auch ihre volle Einheit in Christus erlangen“ (Nr. 1).

Den gleichen universalen Geist atmet auch die Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute „Gaudium et spes“. Die Kirche, die selbst „ein Gefüge aus Menschen ist, . . . weiß sich mit dem ganzen Menschengeschlecht und seiner Geschichte in Wahrheit zu innerst verbunden“ (Nr. 1).

Dieser universale Kirchenbegriff bestimmt gegenwärtig jedenfalls nicht das alltägliche Leben der Christen. Anstelle der Kirche, die Völker verbindet, ist das Interesse an der Gemeinde in den Mittelpunkt getreten. Im deutschen Sprachraum hat sich weitgehend das „Prinzip Gemeinde“ durchgesetzt.

Der Begriff „Kirche als Gemeinde“ ist fruchtbar und wichtig; gerade in unserer Zeit, wo der Christ auch die lebendige Gemeinde braucht, um Christ zu werden, zu sein und zu bleiben. Aber man gerät in Ausweglosigkeiten, wenn man ihn verabsolutiert.

Dann entstehen jene Probleme, die wir heute beobachten: Viele Menschen sind nicht fähig, in der kleinen Gemeinde zu leben — diese Leute fühlen sich noch weiter an den Rand bzw. hinausgedrängt.

So entsteht heute das vielbesprochene Dilemma zwischen sogenannter „Gemeindekirche“ und „Volkskirche“.

Wenn dann noch dazu Gemeinde primär als Territorialgemeinde verstanden wird, entsteht auch ein Unverständnis für überpfarrliche Bewegungen und Kräfte in der Kirche. Alles, was es sonst gibt, wird als Konkurrenz oder Störung empfunden. Solche Tendenzen der Verengung des Kirchenbegriffes sind vielfältig anzutreffen.

Wir brauchen darum ein großräumiges Kirchenbild, in dem „Gemeinde“ zwar ihren wichtigen Platz hat, das aber auch offen ist für all das, was in einer Diözese lebt und offen ist für die Weltkirche. Andererseits gibt es noch unzählige Aufgaben, das „Prinzip Gemeinde“ ins Leben umzusetzen. Denn ohne lebendige Kirche am Ort gibt es auch keine Kirche, die die Völker verbindet.

3. Kirche nicht Selbstzweck, sondern Kirche für die Menschen; für das Heil der Völker

Das Kirchenbild des Zweiten Vatikanums widerspricht diametral den Tendenzen der Selbstversorgung und Selbstgenügsamkeit vieler Gemeinden und kirchlicher Gruppen, wie auch einzelner Christen. Die Kirche als ganzes steht im Dienst der Menschheit und der Menschen. Sie ist in Christus „Zeichen und Werkzeug für die innerste Vereinigung der ganzen Menschheit unter sich“. Sie soll zeichenhaft diese Einheit auch für andere leben und soll über ihre eigenen Grenzen hinaus an dieser grundlegenden Versöhnung unter den Menschen und des Menschen mit Gott mitwirken.

Wie Gott in Jesus Christus „propter nos homines“ („für uns Menschen“) Mensch geworden ist und Jesus „für“ die Menschen gelebt und gewirkt hat und „für“ sie gestorben und auferstanden ist, so soll Kirche wesentlich „für“ die Menschen da sein und wirken. Auch ihre Existenz ist Proexistenz.

Dies sagt das Zweite Vatikanum, auch im Zusammenhang mit dem Bild der Kirche als Volk Gottes.

„So ist denn dieses messianische Volk, obwohl es in Wirklichkeit nicht alle Menschen umfängt und gar oft als kleine Herde erscheint, für das ganze Menschheitsgeschlecht die unzerstörbare Keimzelle der Einheit, der Hoffnung und des Heils. Von Christus zur Gemeinschaft des Lebens, der Liebe und der Wahrheit bestellt, wird

es von ihm auch als Werkzeug der Erlösung angenommen und als Licht der Welt und Salz der Erde (vgl. Mt 5, 13-16) in alle Welt gesandt“ (Nr. 9).

Solche Gedanken des Zweiten Vatikanums sind noch keineswegs Allgemeingut der Kirche in Österreich.

Auf diesem Hintergrund wird auch verständlich, warum Kirche bzw. kirchliche Gemeinden und Gruppen sich nicht abschließen dürfen. Sie müssen offen sein, nicht nur für die kirchlich Distanzierten, sondern für alle Menschen. Sie sollen „Keimzelle des Heils, der Einheit und der Hoffnung“ nicht nur für die eigenen Mitglieder, sondern auch für alle Menschen in ihrer Umgebung sein. Die Kirche darf nicht Selbstzweck sein. Auch die außerordentliche Bischofssynode 1985 hat gesagt, daß die Kirche glaubwürdiger wird, wenn sie weniger von sich selbst spricht.

4. Nicht aus eigener Kraft, sondern im Auftrag und in der Vollmacht Jesu

Die erwähnte Bischofssynode wendet sich gegen eine einseitige soziologische Konzeption der Kirche. Tatsächlich ist auch für viele Christen und Nichtchristen die Kirche eine rein soziologische Größe, eine Institution wie viele andere Institutionen, die man bei verschiedenen Anlässen in Anspruch nimmt. Die tieferen Dimensionen bleiben aber verborgen. Gegen diese rein soziologische Auffassung der Kirche betont nicht erst die Bischofssynode, sondern schon das Zweite Vatikanum, daß die Kirche Mysterium ist. Das besagt unter anderem ein Zweifaches: Erstens, daß der Ursprung der Kirche der dreifaltige Gott ist. Die diesbezüglichen Ausführungen schließt das Konzil mit den Worten: „So erscheint die ganze Kirche als ‚das von der Einheit des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes her geeinte Volk‘“ (Nr. 4).

Zweitens: Die Kirche wirkt im Auftrag, in der Vollmacht und in der Kraft Christi. Diese Überzeugung ist klassisch ausgedrückt in den oft zitierten Worten: „Die Kirche ist nämlich in Christus gleichsam das Sakrament, d. h. Zeichen und Werkzeug für die innerste Vereinigung mit Gott wie für die Vereinigung der ganzen Menschheit unter sich“ (Nr. 1). Die Kirche ist dieses Zeichen und Werkzeug „in Christus“, mit Christus und durch Christus. Von ihm kommt der Auftrag, die Vollmacht und die Kraft. — Diese Sicht von Kirche ist nicht Allgemeingut der Christen, auch nicht aller engagierten Christen. Dieses Gegründetsein „in Christus“ wird zweifellos von vielen übersehen. Man bereitet auch nicht den Boden, daß Christus wirksam wirken kann, sondern stützt sich auf die eigene Kraft.

Diese Tiefendimension der Kirche, ihres Lebens und Wirkens, muß immer neu bewußt gemacht werden. Ohne Wissen um und ohne Glauben an diese Tiefendimension sind auch die kirchlichen Grundfunktionen nicht verständlich.

5. Kirche als Volk Gottes

Entsprechend der Stellungnahme der Deutschen Bischofskonferenz zur außerordentlichen Bischofssynode 1985 wurde das Kapitel über das Volk Gottes in besonderer Weise in der nachkonziliaren Zeit rezipiert. Aber gerade an diesem Kapitel entzündet sich auch die Kritik. Diese Kritik darf aber nicht dazu führen, die Anliegen des 2. Kapitels der Kirchenkonstitution über das Volk Gottes nicht mehr weiter zu verfolgen. Denn diese Anliegen sind wichtig, sind aber noch lange nicht Allgemeingut in der Kirche.

Was sind solche Anliegen?

- Das Bild vom wandernden Gottesvolk ist ein *bescheidenes Kirchenbild*. Die Kirche ist unterwegs; sie wohnt nicht in festgefühten Häusern, sondern in Zelten. Es gibt in ihr

nicht nur Endgültiges, sondern auch viel Vorläufiges und Provisorisches. Sie ist unterwegs, eingefügt in die gesamte Menschheit, verbunden mit allen Völkern. Durch die Bezeichnung der Kirche als Volk Gottes wird die Heilsnotwendigkeit der Kirche und die Heilmöglichkeit der Menschen außerhalb der Kirche in hervorragender Weise dargestellt.

- „Dieses Volk ist geprägt durch die *Würde und die Freiheit der Kinder Gottes*“ (Nr. 9). „Gemeinsam ist die Würde der Glieder aus ihrer Wiedergeburt in Christus, gemeinsam die Gnade der Kindschaft, gemeinsam die Berufung zur Vollkommenheit . . .“ (Nr. 32). Grundsätzlich sind also alle Christen vollwertige Bürger des Volkes Gottes. Es gibt zwar Unterschiede bezüglich der Aufgaben und der Lebensformen, aber diese Unterschiede beseitigen nicht die fundamentale Gleichwertigkeit aller.
- Alle Glieder des Volkes Gottes haben *Anteil am allgemeinen Priestertum*; sie haben Anteil am priesterlichen, prophetischen und königlichen Amt. Was dies konkret bedeutet, muß freilich erst in die Sprache des heutigen Menschen übersetzt und in die Praxis kirchlichen Lebens übersetzt werden.
- Alle haben auch *Anteil an der gemeinsamen Sendung* der Kirche. Was alle Bürger des Volkes Gottes verbindet, ist größer und wichtiger als das, was sie unterscheidet.

Diese Sicht von Kirche bringt freilich auch Unsicherheiten:

- Kirche als wanderndes Gottesvolk ist nicht „ein Haus voll Glorie, auf festen Grund gebaut“; sie entspricht nicht dem menschlichen Verlangen nach Sicherheit, auch wenn dieses nicht immer unberechtigt ist.
- Es entstand eine *Rollenunsicherheit* der Priester, Ordensleute und schließlich auch der Laien.
- Es gibt Tendenzen zu einer nicht angebrachten *Demokratisierung*.
- Es besteht die *Gefahr der zu großen Anpassung*. Wie Israel oft seine Andersartigkeit verleugnete und sein wollte wie alle anderen Völker, so ist es oft auch in der Kirche. Die Kirche unterscheidet sich aber von allen Völkern und auch vom Volk Israel, weil sie als das Neue, das messianische Gottesvolk Christus zum Haupt hat.

6. Die Priester — Diener der Bischöfe oder Diener Christi?

Das Zweite Vatikanum hat sich sehr bemüht um die Klärung der Stellung und der Aufgaben der Laien und der Bischöfe. Dagegen ist den Priestern, Diakonen und jenen Laien, die am „Hierarchischen Apostolat“ (Nr. 33) mitwirken, besonders in der Konstitution über die Kirche, zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden. Dies zeigt sich schon im Titel des dritten Kapitels: „Der hierarchische Aufbau der Kirche, in Sonderheit über das Bischofsamt“. Dies zeigt sich aber auch in der Sprache; in den Begriffen, mit denen die Stellung und Aufgaben des Priesters beschrieben werden. Die Priester sind die „Helfer“ der Bischöfe (Nr. 20); sie „stehen den Bischöfen zur Seite“. Sie sind „Hilfe und Organ des Bischofskollegiums“. „Sie machen den Bischof . . . in den örtlichen Versammlungen . . . gleichsam gegenwärtig“, „sie übernehmen zu ihrem Teil seine (des Bischofs) Aufgabe und Sorge“ (Nr. 28). Der Bischof aber soll die Priester, ähnlich wie Christus, nicht als Knechte, sondern als Freunde ansehen (vgl. Nr. 28).

Um in der Darstellung nicht zu einseitig zu werden, sei noch folgendes Zitat angeführt:

„Die Priester haben zwar nicht die volle Höhe des Amtes inne und hängen in der Ausübung ihrer Gewalt von den Bischöfen ab; dennoch sind sie mit ihnen in der priesterlichen Würde verbunden und kraft des Weisakramentes nach dem Bilde Christi, des höchsten und ewigen Priesters (Hebr 5, 1—10; 7, 24; 9, 11—28), zur Verkündigung der Frohbotschaft, zum Hirtendienst an den Gläubigen und zur Feier des Gottesdienstes geweiht und so wirkliche Priester des neuen Bundes“ (Nr. 28).

Aber auch an diesem Text ist es interessant, daß man es für notwendig hält, ausdrücklich zu betonen, daß die Priester „wirkliche Priester“ sind.

Was ergibt sich daraus? In der Realität ist diese Sicht des Verhältnisses zwischen Bischof und Priestern nicht Allgemeingut geworden. Der Priester hat im konkreten Leben der Kirche eine eigenständigere Position, als sie hier gezeichnet wird. Er hat durch die Priesterweihe auch unmittelbar Anteil an der Sendung Jesu und nicht nur am Amt des Bischofs. Er ist „Knecht“, „Diener“ Christi, nicht aber des Bischofs. Er ist Mitarbeiter des Bischofs. Trotzdem bedarf das Priesterbild einer Klärung: sowohl im Verhältnis zu den Bischöfen wie auch im Verhältnis zu den Laien. Auch in der Verkündigung müßte mehr getan werden, um die Stellung und Aufgabe des Priesters bewußt zu machen.

7. Alle Christen haben Anteil an der Sendung der Kirche

Aber ist das, was die Laien heute an Aufgaben übernehmen, wirklich ihr Beitrag an der Sendung der Kirche?

Das vierte Kapitel der Kirchenkonstitution ist zweifellos die Magna Charta für den Laien in der Kirche. Der Laie ist der Normalfall des Christseins. Man sollte den Begriff Laie eigentlich gar nicht mehr verwenden. In der Kirchenkonstitution heißt es:

„Unter der Bezeichnung Laien sind alle Christgläubigen verstanden, die nicht Glieder des Weihstandes und des von der Kirche anerkannten Ordensstandes sind, das heißt die Christgläubigen, die, durch die Taufe Christus einverleibt, zum Volke Gottes gemacht und des priesterlichen, prophetischen und königlichen Amtes Christi teilhaftig, zu ihrem Teil die Sendung des ganzen christlichen Volkes in der Kirche und in der Welt ausüben“ (Nr. 31).

Das Konzil betont auch die *Eigenständigkeit des Apostolates* der „Laien“.

„Das Apostolat der Laien ist Teilnahme an der Heilssendung der Kirche selbst. Zu diesem Apostolat werden alle vom Herrn selbst durch die Taufe und Firmung bestellt. Durch die Sakramente, vor allem durch die heilige Eucharistie, wird jene Liebe zu Gott und den Menschen mitgeteilt, die die Seele des ganzen Apostolates ist. Die Laien sind besonders dazu berufen, die Kirche an jenen Stellen und in den Verhältnissen anwesend und wirksam zu machen, wo die Kirche nur durch sie Salz der Erde werden kann. So ist jeder Laie kraft der ihm geschenkten Gaben zugleich Zeuge und lebendiges Werkzeug der Sendung der Kirche ‚nach dem Maß der Gabe Christi‘ (Eph 4,7)“ (Nr. 33).

Diese Aussagen des Zweiten Vatikanums sind sicher noch nicht Allgemeingut der Katholiken in Österreich, auch nicht der Priester und Ordensleute. Es fehlt auch noch an den geistigen Voraussetzungen, daß die Gläubigen sich selbst so verstehen und die ihnen zugeordneten Aufgaben erfüllen können.

Eine weitere Frage: „Laien“, um diesen Begriff trotz aller Bedenken dagegen noch einmal zu gebrauchen, haben in den vergangenen Jahrzehnten eine Reihe von Aufgaben in der Kirche übernommen. Aber sind das wirklich die vordringlichen Aufgaben, die ihnen zustehen?

Das Aufrechterhalten des Pfarrbetriebes, wie er so alltäglich vor sich geht, ist nicht immer Teilnahme an der Heilssendung der Kirche. Es werden auch zu viele Kräfte zur Selbsterhaltung der Kirche verbraucht, sodaß die Kräfte dafür fehlen, Salz der Erde, Licht der Welt zu sein.

Das Konzil setzt mit der Betonung des Apostolats der Laien Akzente, die noch nicht Allgemeingut sind, auch nicht bei den kirchlich engagierten Laien.

8. Alle sind zur Heiligkeit berufen; es gibt nicht Christen erster und zweiter Ordnung

„Ich rufe euch auf, euer eigenes Leben zu heiligen . . . Die Bergpredigt ist eine einzige Schule, um heilig zu werden. Habt keine Angst vor diesem Wort und habt keine Angst

vor der Wirklichkeit eines heiligen Lebens“. Diese Worte hat Papst Johannes Paul II. den Österreichern beim Katholikentag 1983 zugerufen.³ Er hat damit an das 6. Kapitel von „Lumen Gentium“ erinnert, in welchem es heißt: „Jedem ist also klar, daß alle Christgläubigen jeglichen Standes oder Ranges zur Fülle des christlichen Lebens und zur *vollkommenen Liebe* berufen sind. Und durch diese Heiligkeit wird auch in der irdischen Gesellschaft eine menschlichere Weise zu leben gefördert“ (Nr. 40).

Diese Aussagen des Zweiten Vatikanums sind nicht einmal als Zielvorstellung Allgemeingut der Katholiken geworden. Viele fühlen sich nicht zur Fülle des christlichen Lebens berufen. Es gibt zwar gegenwärtig einen unüberhörbaren Ruf nach Spiritualität. Es sind auch in Österreich in der nachkonziliaren Zeit verschiedene Erneuerungsbewegungen wirksam geworden. Aber die Bemühungen um eine vertiefte Spiritualität beziehen sich meist nur auf den innersten Kreis der Kirche, auf Pfarrgemeinderäte und kirchliche Mitarbeiter, während die übrigen Glieder der Kirche diesbezüglich ihrem Schicksal überlassen bleiben. Wir müßten Formen finden, um jene, die am sonntäglichen Gottesdienst teilnehmen, wie auch kirchlich Distanzierte, zu einem intensiveren Leben nach dem Evangelium.

9. Die Orden

Das Zweite Vatikanum hat über das Wesen und über die Ziele der Orden nicht viel Neues gesagt. Es hat aber die Orden ermutigt, sich auf ihren Ursprung zu besinnen und sich gleichzeitig den neuen Zeitverhältnissen anzupassen. Es gab in den einzelnen Gemeinschaften große Bemühungen, diesen Forderungen gerecht zu werden. Wie steht es mit den Orden und ihren Werken in der Kirche in Österreich? Dies ist eine sehr wichtige Frage, nicht nur, weil die Lebensform der Orden für die Kirche an sich wichtig ist, sondern auch weil, gerade in Österreich, die Orden Träger wichtiger Aufgaben sind. 1985 gab es in Österreich 9287 Mitglieder der Frauenorden und 3334 Mitglieder der männlichen Ordensgemeinschaften. Die 2348 Ordenspriester betreuen neben ihren vielen spezifischen Aufgaben auch 649 Pfarreien. Die Frauenorden leiten 226 ordenseigene Schulen. 1292 Schwestern sind im Krankendienst tätig, 1109 in Altersheimen, 714 im caritativ-sozialen Dienst und 198 im pastoralen Dienst. 511 gehören beschaulichen Gemeinschaften an. Das sind nur einige Zahlen, um die Bedeutung der Orden für die Kirche in Österreich anzudeuten. Durch den Mangel an Nachwuchs sind aber nicht nur viele Werke der Orden in ihrer Zukunft bedroht, sondern auch die alltägliche Pastoral sowie manche — gerade in Österreich wichtige — Ausdrucksform christlichen Lebens. Wenn der Ordensnachwuchs nicht mehr gewährleistet wird, bedarf es radikaler Änderungen, um die Leistung der genannten Werke auch für die Zukunft sicherzustellen. Die hier aufgeworfenen Fragen sind nicht nur private Fragen der Orden, sondern auch Fragen für alle, die sich für die Wirksamkeit der Kirche in Österreich mitverantwortlich fühlen.

10. Rückzug ins eigene Haus oder Ökumene?

Ein Kennzeichen des Zweiten Vatikanums war die Öffnung der Kirche zu den anderen christlichen Konfessionen, zum Volk Israel, zu den nicht-christlichen Religionen, zu den Nichtglaubenden, zu allen Menschen und zur Welt. Eine Reihe von Erklärungen des Konzils befaßt sich mit diesen Fragen. Die Anerkennung der Religionsfreiheit und der verschiedenen Werte außerhalb der Kirche selbst schuf das Fundament für einen part-

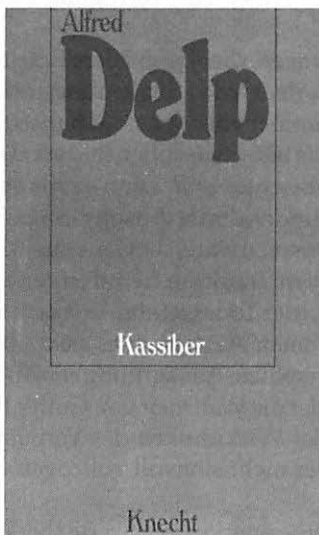
³ Johannes Paul II. in Österreich. Ein Buch zur Erinnerung, Wien 1983, 67.

nerschaftlichen Dialog. Diese Offenheit wurde von vielen begrüßt, sie wird auch durch viele Faktoren des heutigen Lebens gefördert. Diese Offenheit und Toleranz ist unter den Katholiken sehr weit verbreitet, besonders auch bei jenen, die kaum am kirchlichen Leben teilnehmen.

Viele Verantwortliche in der Kirche aber haben heute die Sorge, daß diese Offenheit und Toleranz zum Identitätsverlust vieler Katholiken geführt hat, so daß sie eigentlich nicht mehr recht wissen, warum sie selbst katholisch sein oder Christ sein sollen; folglich wissen sie auch nicht recht, warum andere Menschen Christen werden sollen. Trotzdem bleiben die Aufgaben bestehen: Wie können wir die Ökumene im weitesten Sinn des Wortes pflegen? Wie den Dialog fördern? Wie können die Katholiken zu einer ökumenischen Begegnung befähigt werden ohne Gefahr des Identitätsverlustes?

Bei diesen Bemühungen um Ökumene hat natürlich die Sorge um die Einheit der christlichen Kirchen eine besondere Dringlichkeit.

Zum Abschluß ist noch einmal darauf hinzuweisen: Kirche ist nicht Selbstzweck, sie ist keine in sich geschlossene Größe. Als Volk Gottes ist sie von Gott erwählt zum Dienst an den Menschen. Sie ist, wie es das Zweite Vatikanum in hervorragender Weise ausdrückt, „in Christus gleichsam das Sakrament, d. h. Zeichen und Werkzeug für die innerste Vereinigung mit Gott wie für die Vereinigung der ganzen Menschheit unter sich“. Diese innerste Bestimmung der Kirche soll sich im Leben jeder Gemeinde, aber auch im Leben des einzelnen Christen verwirklichen. Jeder ist aufgerufen, Zeichen und Werkzeug dieser Einheit zu sein.



80. Geburtstag von Alfred Delp

Alfred Delp zählte zu jenen Verhafteten, die mit dem 20. Juli 1944 in Zusammenhang gebracht und entsprechend hart behandelt wurden. Es gelang trotzdem, seine Kassiber dieser sechs Monate aus dem Gefängnis zu schmuggeln, erschütternde und ergreifende Zeugnisse und ein einmaliges Zeitdokument! Der Leser wird hineingenommen in das Ringen und Bangen, das Hoffen und Sich-Ergeben bis zur Hinrichtung. Seine letzten Zeilen: „Beten und Glauben. Danke.“

136 Seiten, Paperback, 12,80 DM.